

Oben: Vorderansicht der Kuppelkirche zu St. Blasien im Schwarzwald. Unten: Seitenansicht der Klostergebäude.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVII. JAHRGANG. N^o 77. BERLIN, 24 SEPTEMBER 1913.



Wiederherstellung der ehemaligen Benediktiner - Kirche Sankt Blasien im Badischen Schwarzwald.

Arch.: Oberbaurat Prof. Fr. Ostendorf und Bauinspektor L. Schmieder in Karlsruhe.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 696.

Die Kirche der ehemaligen Benediktiner - Abtei St. Blasien, einer der herrlichsten Kuppelbauten Deutschlands aus der Zeit des Klassi-

zismus, wurde nach einem Brande im Jahre 1768 an Stelle eines Barockbaues aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. Die Konventsbauten, die mit der Barock-Kirche zusammen nach Abbruch der mittelalterlichen Klosteranlage neu aufgeführt worden



L 2799 ^{W3}

waren, hatten zwar auch durch den Brand sehr Not gelitten, doch nur soweit, daß sie wieder in der alten Art aufgeführt werden konnten.

Die alte Kirche war anscheinend unter Benutzung des mittelalterlichen Münsters von West nach Ost orientiert und in einer wenig glücklichen Lösung parallel der Längsfront des Konventsgebäudes an diese unmittelbar angebaut. Der Erbauer der neuen Kirche, Michel D'ixnard, erkannte den Fehler und gab durch die Einführung der mächtigen Kuppel in die Mitte der etwa 200^m langen Nordseite der Konventsbauten der Gesamtanlage einen beherrschenden Mittelbau. Die schwere Aufgabe, einen geräumigen, für das ansehnliche Benediktiner-Stift ausreichenden Chor mit einer Kuppel, die D'ixnard wohl als idealste Form zur Erreichung eines mächtigen Raumeindrucks anstrebte, zu verbinden, hat er in einer eigenartigen Weise vorzüglich gelöst.

Zwei der 20 die Rotunde tragenden Säulen sind weiter von einander gerückt als die übrigen, und in den vergrößerten Zwischenraum ist eine große bogenförmig abgedeckte Oeffnung als Durchblick in den 40^m langen Chor eingeschoben. Diese Lösung verlangte aber eine reiche und bevorzugte Ausgestaltung der Rückwand des Chores. In den meisten Benediktiner-Kirchen des 18. Jahrhunderts ist an der Chorrückwand ein mächtiger, in Form und Farbe die Harmonie des ganzen Innenraumes beherrschender Hauptaltar eingefügt und in den beiden anschließenden Achsen der Längsseiten des Chores das Orgelwerk in zwei gleichen Teilen untergebracht. D'ixnard und sein genialer Bauherr, Fürstabt Martin Gerbert, wagten eine Neuerung einzuführen und setzten an Stelle des Hochaltars einen nahezu die ganze Stirnwand ausfüllenden Orgelprospekt. Der Hauptaltar erhielt seinen Platz in der vorderen gegen die Rotunde gelegenen Hälfte des Chores und mußte an dieser Stelle als freistehender Tabernakel ausgebildet werden.

Auch das Äußere zeugt von dem genialen Können des Architekten. Die Verteilung der Baumassen und die räumlichen Beziehungen der Kuppel zu den niederen Glockentürmen übt bei den großen Abmessungen einen überwältigenden Eindruck aus. Anfangs wollte D'ixnard die Türme etwa so hoch wie die Kuppel, in der formalen Gestaltung ähnlich denen von St. Sulpice in Paris, auführen; doch während der Ausführung änderte er den ursprünglichen Plan und ließ die Türme zum Vorteil des Ganzen nieder, wodurch

die Wirkung der halbkugelförmigen Kuppel gesteigert wurde. Die Kuppel bestand nach der in Frankreich damals üblichen Bauweise aus einer für die äußere Wirkung berechneten hohen Schale und einer auf den Innenraum abgestimmten, an die zwischen beiden liegende Holzkonstruktion angehängten Zierkuppel aus Stuck.

Am 7. Februar 1874 brach abermals ein Brand in dem nunmehr für einen Fabrikbetrieb verwendeten Abteigebäude aus, der in wenigen Stunden die herrliche Kuppel und den gesamten Innenausbau des Chores und der Rotunde zerstörte. Glücklicherweise wurde der zuerst aufgetauchte Gedanke, die Ruine abzureißen und eine neue Kirche zu bauen, bald fallen gelassen. Man entschloß sich, einstweilen den Chor als Notkirche wieder herzustellen und führte als Abschluß des Chores gegen die Rotunde in der bogenförmigen Choröffnung eine Mauer auf. 1880 waren diese Arbeiten vollendet, sodaß im Chor Gottesdienst gehalten werden konnte. 1883 war auch die Rotunde wieder mit einer äußeren in Eisen konstruierten Kuppelschale versehen.

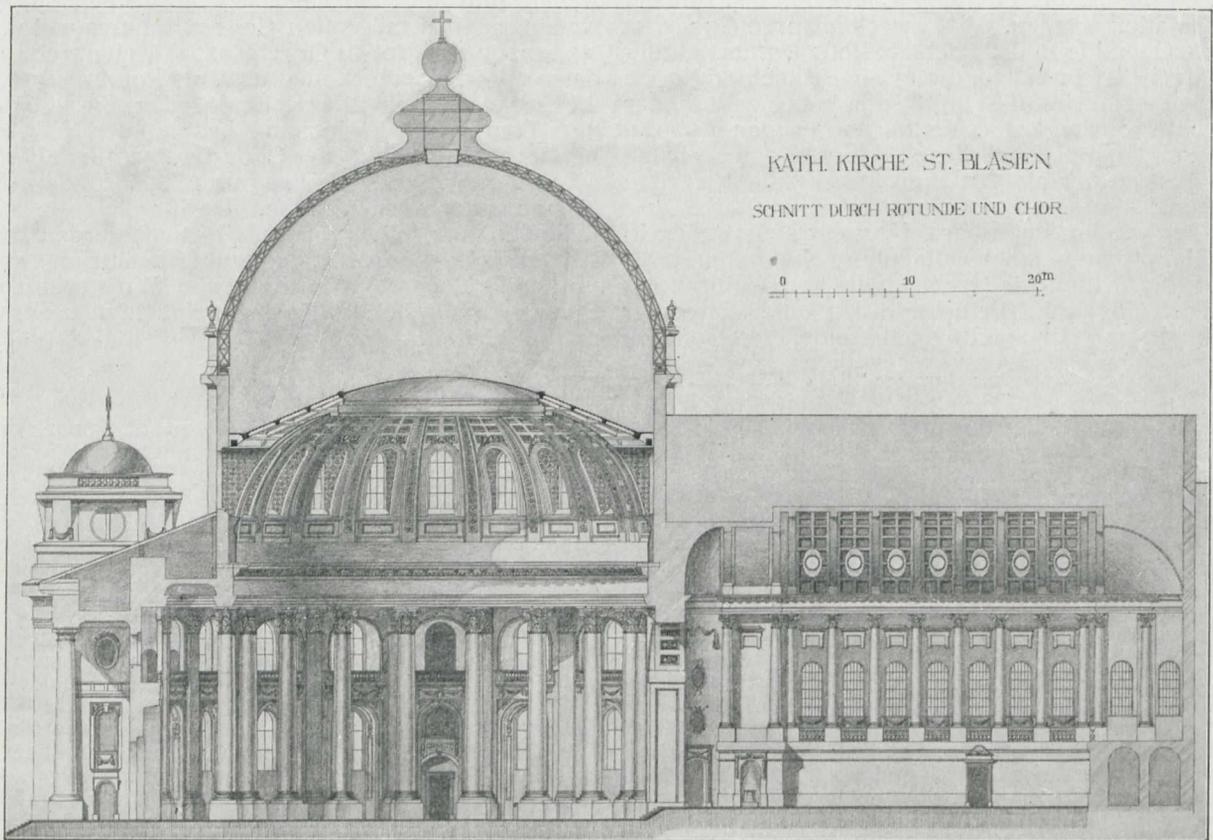
Im Hauptraum der Anlage der Rotunde wurde der Stuck an den Säulen, Kapitellen und Wänden wieder angebracht. Bis 1883 waren seit dem Brande 320000 M. für die Wiederherstellung verwendet worden. Die innere Zierkuppel sowie der ganze innere Ausbau aber fehlten noch immer. Das großherzogliche Ministerium der Finanzen, in dessen Wirkungskreis die Wiederherstellung der Kirche in St. Blasien gehörte, erhob in den folgenden Jahren mehrere Gutachten, um die Frage des Ausbaues zu lösen. Die Baudirektion wollte genau nach den Stichen D'ixnard's und der Reisebeschreibung von Nicolai die Kirche in allen Teilen wieder herstellen. Oberbaurat Schäfer wendete sich gegen die aufwändige Art der Wiederherstellung, die die Baudirektion vorgeschlagen hatte und die seines Erachtens auch nie dem alten Bestand entsprochen hätte. Er wollte die Wiederherstellung in einfacherer Art, aber im Wesentlichen nach dem Aussehen vor dem Brande von 1874 durchgeführt haben. Seine Äußerung über das wieder anzubringende Deckenbild zeigt, wie sehr er sich des Unterschiedes zwischen der modernen und der alten dekorativen Malerei, die sich in ein architektonisches Raumgebilde gut einfügt, bewußt war: „Für den Spiegel des Gewölbes und das Feld über dem Chorbogen werden zwei Bilder nötig, die zusammen auf 60000 M.

veranschlagt sind. Aus dieser Zahl geht hervor, daß an Werke im Stil der neueren sogenannten höheren Kunst und an die Ausführung durch einen mehr oder weniger berühmten Staffeleimaler gedacht worden ist, d. h. an Bilder, die aus dem Charakter des Ganzen herausfallen würden. Viel zweckentsprechender ist es, die Gemälde in der leichten, flotten, wahrhaft dekorativen Art zu halten, die in Süddeutschland noch im vorigen Jahrhundert blühte und auch heute wieder beschafft werden kann. Es beruht auf genauen Ermittlungen, daß dabei diese Bilder um den sechsten Teil des veranschlagten Preises hergestellt werden können.“

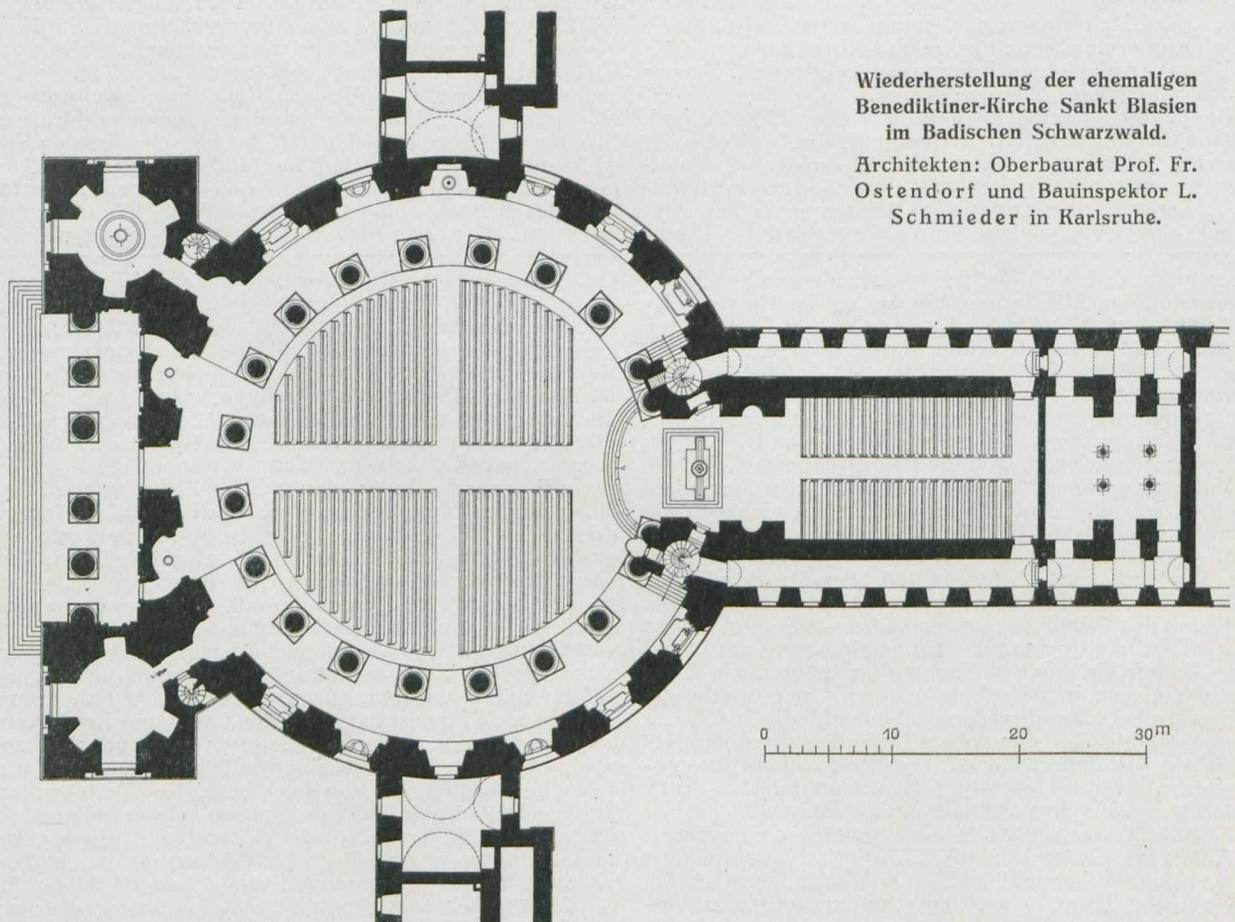
Der verstorbene Baurat Hanser schloß sich in den Hauptpunkten dem Gutachten Schäfers an. 1908 wurde die Meinung des erzbischöflichen Baudirektors Meckel eingeholt. Er betonte den Unterschied der Raumwirkung der mächtigen Rotunde, die eigentlich

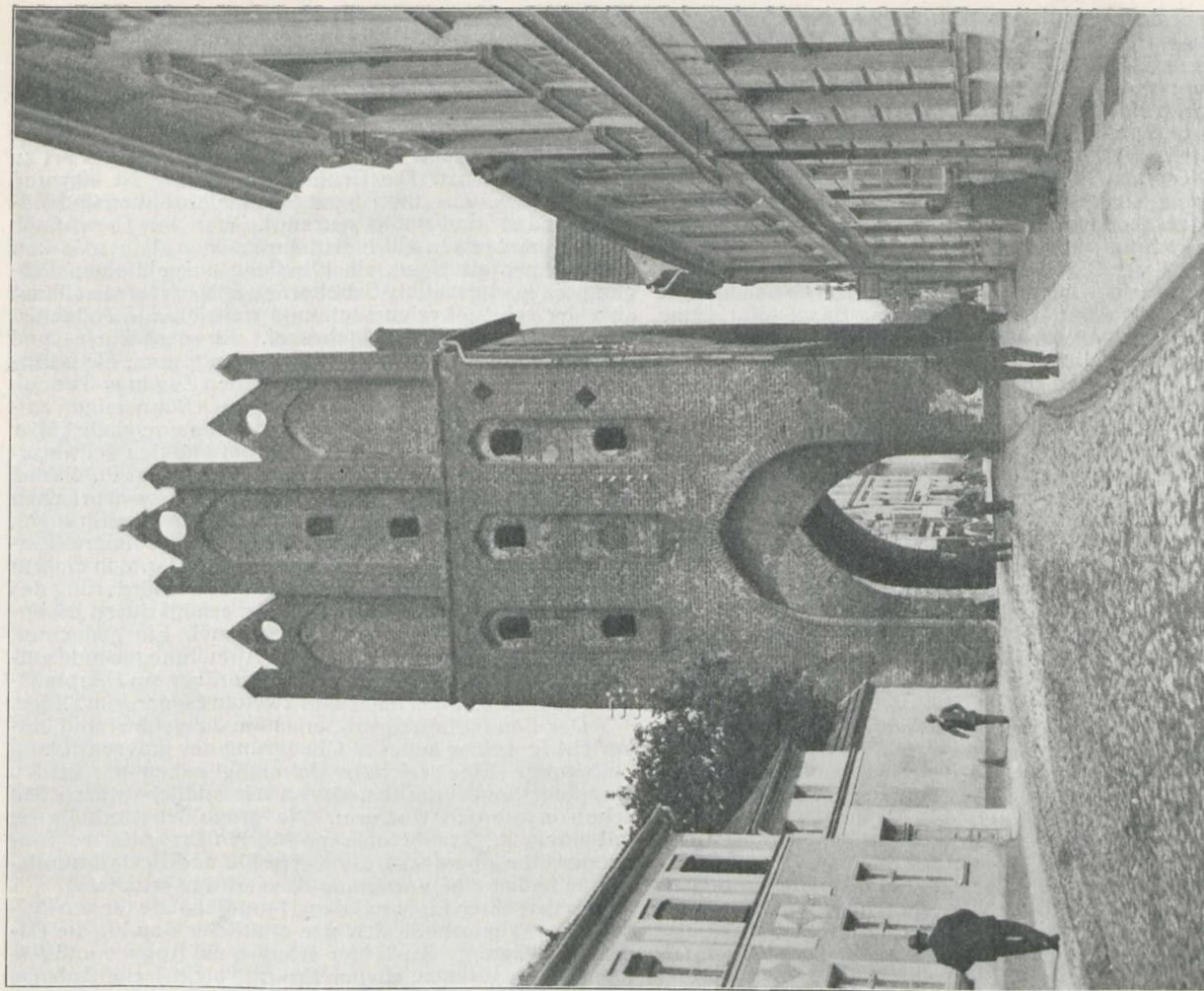
nur als architektonisches Meisterstück, für ihren Zweck aber wenig geeignet anzusehen sei, gegenüber dem Chor, den D'ixnard nach Meckel's Auffassung etwa nach Art einer reichen, prächtigen Kapelle als Nebenraum angefügt habe. Er wollte deshalb entweder einen prunkvollen Chor mit Marmor-Inkrustation, einem großen Orgelprospekt, einem vergoldeten Altar, Marmorboden usw. als Point de vue für die Kirchenbesucher der Rotunde, oder eine vollständige Trennung, wie sie zum Abschluß der Notkirche bereits bestand, sodaß der Chor die eigentliche Kirche sei und die Rotunde als Festraum für besondere Anlässe benutzt werden sollte. Da für die erste Möglichkeit nicht genügend Mittel beschafft werden konnten, so schlug er die letztgenannte Ausführungsweise vor, fand aber damit weder beim Ministerium der Finanzen noch bei der Kirchenbehörde oder der Gemeinde Beifall. —

(Schluß folgt.)



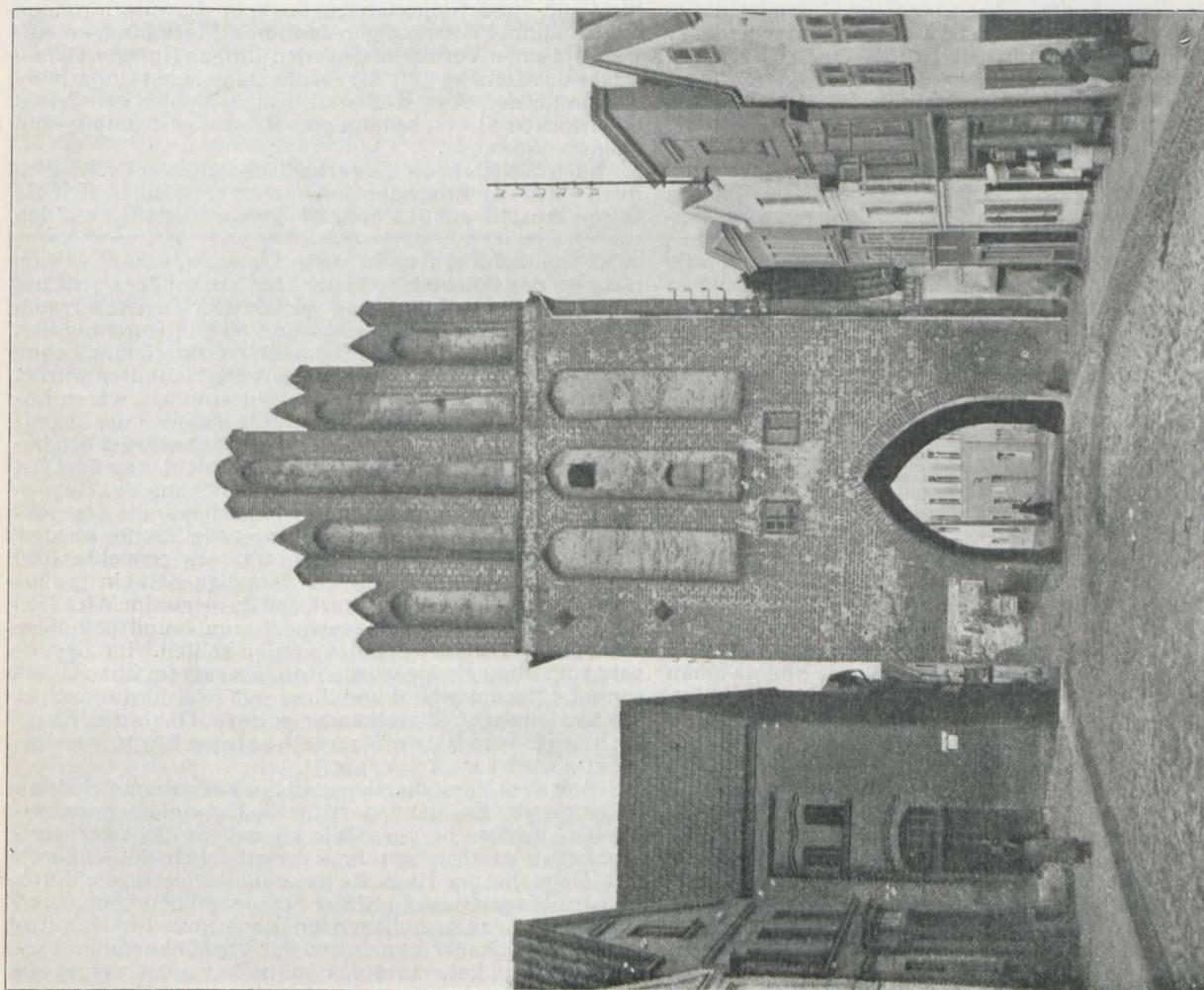
Längsschnitt durch die Kirche nach der Wiederherstellung.





Steintor von der Stadtseite.

Preußisch Holland.
Reisebilder aus Ost- und Westpreußen.



Steintor von der Feldseite.



IEDERHERSTELLUNG DER EHEMALIGEN
BENEDIKTINER-KIRCHE ST. BLASIEN IM BA-
DISCHEN SCHWARZWALD. * ARCHITECTEN:
OBER-BAURAT PROFESSOR FR. OSTENDORF
UND BAUINSPEKTOR L. SCHMIEDER IN
KARLSRUHE. * BLICK IN DIE ROTUNDE. *
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====
*** XLVII. JAHRGANG 1913 * NO. 77. ***